

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensieig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatlich d. Blatt 1.20 einl. 18 J. Best. d. Abh., 30 J. 3. Best. d. Abh.; d. V. 1.40 einl. 20 J. Nachtr. d. Abh.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Stg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckort: Calw. Druckerei: Calw. Fernruf 321

Verleger: Die einpaltige Mittelzeitung oder deren Komm. 5. Dienstg. 1.40 einl. 20 J. Nachtr. d. Abh.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Stg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckort: Calw. Druckerei: Calw. Fernruf 321

Nummer 116

Altensieig, Freitag, den 19. Mai 1944

67. Jahrgang

Die neue Front im Osten

Eine wehrgeographische Betrachtung

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Die Waage schwang in den letzten Tagen aus. Die bewegliche Abwehrschlacht erstarrte in einer neuen Front. Sie schlingte sich, begründet und verfestigt in Erwartung neuer feindlicher Angriffe weit mehr dem Gelände an, als sie es in der Breite der Steppenlandschaft um Don, Dnepr und Dnjestr tat und tun konnte. Im Süden sind es noch drei große Stromläufe, die ihren Charakter bestimmen: der Dnepr, der nach 1300 Kilometer Lauf sich in Breite fast eines Meeresarmes in das Schwarze Meer ergießt, der Pruth, der Seret, die mit der Donau sich zu einem Sumpfbelt vereinen, das für militärische Operationen kaum Raum bietet. So wird das Land um den Mittel- und Unterlauf der drei genannten Ströme zu einem in sich abgeschlossenen Kriegsschauplatz, den im Westen der Hochwall der Karpaten begrenzt, während er im Süden — mit soldatischen Augen gesehen — nur durch einen schmalen Korridor zwischen den Städten Jockani am Fuß der Karpaten und Galati am Donauufer mit der Walachei, dem zweiten Schenkel des Hufeisens Rumäniens, zusammenhängt. Heiß umstritten werden die Moldau, Bessarabien und dieser Korridor, der überigens nach um die Jahrhundertwende durch einen heute verfallenen Fortgürtel gesperrt war, immer bleiben. Denn es sind erntefähigere Gebiete, reichgebaute Bauernlände, wahre Kornkammern seit den Römerzeiten für ihre jeweiligen Herren und Befehlsh. Auch ragen nicht unweit südwestlich des Korridors die Bekrümme von Bistritza.

Das Land um den Oberlauf der drei Flüsse, das Vorfeld der Karpaten, das Buchenland (die Bukowina) und der Dnjestr-Galiziens, ist ein welliges Hügelgelände, das mit seinen Tannen- und Buchenwäldern an deutsche Mittelgebirge erinnert, sie aber in seinen Flusstälern an Fruchtbarkeit übertrifft und nach Osten hin allmählich in die üppigen Getreideebenen der Schwarzen Erde Podoliens übergeht. Es sind alte Kampffelder des Weltkrieges, auf die dort die neue Front sich aufbaut, Czernowitz, Kolomea, Karporna, Stanislaw, Brzeggany sind Städte — Strapa, Koropice, Jlotz Bira Flussnamen, die bereits in den Heeresberichten der Jahre 1915/17 immer wieder auftauchen. Es war dort oftmals kein leichtes Gehen bergauf und bergab, vor allem, wenn die Schneefälle und die Herbstregen Wege und Felder in Schlammbrüden verwandelten. Doch will uns scheinen, daß die heutige Front sich glücklicher in das Gelände einpaßt, als sie es im Weltkrieg tat, in dem sie meist quer zu der Flußlinie der Bergzüge lag. Der Raum der Karpaten bildet das Rückgrat dieses Frontabschnittes. Die Karpaten tragen, obwohl ihre absolute Höhe kaum 2500 Meter übersteigt, besonders in den langen Wintermonaten Hochgebirgscharakter. Sie sind dann nur auf Weststrahlen, denen meist auch die Schichtenstränge folgen, zu übersteigen, kommen also der Verteilung weitgehend entgegen. Selbst die ohne Rücksicht auf Menschenverluste vorgenommene Massenschürung der zaristischen Heere haben ihre Barrieren im Weltkrieg nicht aufzubrechen vermocht. Den Sowjets wird es besonders schmerzhaft gewesen sein, diesmal schon im Stillen Vorfeld der Karpaten hängen geblieben zu sein. Warten doch im westlichen Vorfeld so lockende Ziele wie Lemberg, das Kultur- und Verkehrszenrum des Gesamttraumes und das Erdölgebiet von Drohobocz.

Auch die Landschaften Wolhyniens, die die Front in ihrem weiteren Verlauf von Süden nach Norden durchschneidet, der Raum um das alte polnische Festungsgelände: Kowno, Luzk, Dubno, um den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Kowel ist den ehemaligen Weltkriegskämpfern wohlvertraut. In den Ufern des Stachod, des Styr und des Gorna, haben sie wie heute ihre Söhne manchen harten Strauß bestanden. Das Land ist nicht verliert, die weiter man nach Norden kommt, um so mehr den Charakter des Hügellandes und nähert mit verunpflanzten Waldflächen sich immer mehr jenen des nächsten Frontabschnittes, der Kottino-Sumpfe, der Polstje. In ihnen gebietet die Natur fast überall den kämpfenden Menschen und ihren Kampfmitteln wachen Halt. In ihrem Gewirr von Wasserläufen, Sumpfwäldern, Urwäldern ist ein Festhalten größerer Einheiten nicht möglich. Es schiebt sich als ein brennender Reiz zwischen dem Süden und Norden der Ostfront, ist die Ursache, daß der Zusammenhang zwischen den südlich und nördlich der Polstje geführten Operationen nur lose sein kann.

Der Landschaftscharakter ändert sich auch nördlich der eigentlichen Sumpfwälder im Flußbereich der Berefsina und des oberen Dnepr nur ganz allmählich, so daß sich hier die Kämpfe im wesentlichen längs der Schichtenstränge, Ausläufer und Kollapsen abspielen, die aber mehr oder minder breite Dünengebiete durch sie führen. Bohrauß, Kohnow, Orsch, Wierch, Bokoß sind die Orte, auf die seit Monaten die Massenangriffe der Bolschewiken zielen und die sie allen blutigen Opfern zum Tag nicht haben erreichen können. Das Hinterland dieses Abschnittes ist das Eldorado der Banditen, die in seinen Sumpfwäldern linder Nähe schwerwiegendste Schlupfwinkel finden. Nicht viel anders liegen die Verhältnisse nördlich der Straßen Smolensk — Minsk — Minsburg, in denen die Kämpfe mit Kowel als Brennpunkt so lange hin- und hergezogen, bis es gelang, in konzentrischen Scharungsaktionen das baudeckende Gelände feindfrei zu machen und eine einigermassen geschlossene Frontlinie zu schaffen.

Sie sind noch Norden ihre Fortsetzung in der sogenannten P...-stellung, in der die Abwehrbewegungen aus dem vorwärtigen Frontbogen zwischen Amersie und Rinnischen

Erbitterte Kämpfe in Süditalien

Schwerste Feindverluste - Alle Angriffe bei Esperia abgeschlagen - Cassino kampflos geräumt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 18. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der italienischen Südfront gelang es dem Feind neuerlich nach erbitterten Kämpfen, bei denen er schwere blutige Verluste erlitt, nördlich von Esperia in unsere Stellungen einzubrechen. Gegenmaßnahmen sind im Gange. Im Raum von Esperia wurden alle mit höchstem Artillerie- und Panzerbeschuss gefährdeten feindlichen Angriffe abgeschlagen.

Cassino, das die Anglo-Amerikaner seit Monaten unter Einsatz harter Kräfte vergeblich heranzutreiben, wurde in der vergangenen Nacht zugunsten einer weiter rückwärts gelegenen, kampflosen Riegelstellung kampflos geräumt.

Im Lande von Nettuno wurden bei ausbleibender Kampftätigkeit harte Vorstöße des Gegners südlich Civiterna und südlich Vitoria abgewiesen.

Ein harter Verband deutscher Kampfgruppen griff in der letzten Nacht mit beobachteter guter Wirkung feindliche Vereinstellungen und Nachschubwege im Kampfraum von Minturno an.

Nordamerikanische Bomber richteten Angriffe gegen mehrere Hafenstädte an der italienischen Westküste und auf der Insel Elba. Dabei wurden durch Flakartillerie und in Luftkämpfen 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Von der Ostfront werden die auf lebhaften örtlichen Kämpfen am unteren Dnepr und im Karpatenvorland keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Im Schwarzen Meer verjagte ein deutscher Unterseebootjäger ein sowjetisches Unterseeboot und beschädigte ein weiteres so schwer, daß dessen Vernichtung wahrscheinlich ist.

Starke Verbände schwerer deutscher Kampfgruppen führten in der vergangenen Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen das Bahnhofsgebiet von Smoleu. Durch Maschinengewehr- und Spreng- und Brandbomben entstanden in den Zielräumen mehrere Großbrände und Explosionen.

Bei einem Angriffsvorstoß sowjetischer Bomber auf einen südjapanischen Hafen wurden zehn feindliche Flugzeuge durch japanische Jäger abgeschossen.

Die Bekämpfung kommunistischer Banden auf dem Balkan wurde erfolgreich fortgesetzt. In der Zeit vom 1. bis 15. Mai verloren die Kommunisten über 5000 Tote, 1300 Gefangene und mehrere hundert Ueberläufer. Zahlreiche Geschütze, Waffen und Kriegsgerät aller Art sowie 34 Versorgungslager wurden erbeutet oder zerstört.

Bei der Abwehr eines feindlichen Unternehmens gegen die vor der dalmatinischen Küste gelegene Insel Solta hat sich das 2. Bataillon eines hannoverschen Grenadier-Regiments unter Führung von Hauptmann d. R. Mohrmann besonders ausgezeichnet.

Grenadiere, Gebirgs- und Fallschirmjäger widerstehen dem britisch-nordamerikanischen Materialmassen

DNB Berlin, 17. Mai. An der süditalienischen Front griffen die Briten, Nordamerikaner und ihre Hilfswiller am Dienstag dem 6. Tag der großen Materialschlacht, wieder mit sehr starken Infanterie-, Panzer-, Artillerie- und Fliegerkräften an den gleichen Stellen an, die sich schon am Montag als Schwerpunkt herausgehöhlt hatten. Die Kämpfe spielten sich gegenwärtig bei der Front der von Cassino über Pignataro, San Gerardo und

Roosevelts Plan: Sowjetstaat am Kaiser-Wilhelm-Kanal

Ein Vorschlag des USA-Präsidenten auf der Teheran-Konferenz

DNB Stockholm, 18. Mai. Die USA-Zeitschrift "Saturday Evening Post" veröffentlicht einen Artikel von Joseph Daniels, der erstmals den Schleier, der über der Teheran-Konferenz lag, lüftet, so meldet Associated Press aus New York in "Svensta Dagbladet". In dieser Meldung heißt es u. a., daß Roosevelt in Teheran die Schaffung eines Staatsgebildes unter sowjetischem Einfluß am Kaiser-Wilhelm-Kanal herum vorgezeichnet habe, um der Sowjetunion freie Durchfahrt in die Nordsee nach dem Kriege zu sichern.

Die USA-Zeitschrift bemerkt dazu, daß dieser improvisierte Vorschlag des USA-Präsidenten Stalin geradeswegs fasziniert habe. Dieser sei aufgesprungen, habe Roosevelt die Hand gedrückt und erklärt: "Hier ist die Lösung, das ist das Richtige!" So habe die Teheran-Konferenz mit einer sehr engen Freundschaft zwischen Stalin und Roosevelt abgeschlossen.

Die Idee Roosevelts, eines Sowjetstaates am Kaiser-Wilhelm-Kanal, so schlägt die amerikanische Zeitschrift, sei jedoch nur ein Teil der Stützierung der internationalen Bestrebungen gewesen, die Roosevelt in Teheran entwickelt habe.

Weerhufen im Spätwinter einmündeten. So folgt im allgemeinen den Zuflüssen des Westau-See und seines größeren Zuflusses, des Reipus-See und deren Ufern, alsdann bis zum finnischen Meerbusen dem Lauf der Karwa, der alten Grenzschiede zwischen dem Kreuzritter- und dem Moskowitland. — Sie hat in ihrer geschichtlichen Anpassung an das Gelände begründete Aussicht, der Schilde für die unter Deutschlands Schutz lebenden Kandidaten: Estland, Lettland und Litauen zu werden, zumal die wehrfähige Jugend dieser Staaten sich im steigenden Maße in die Front des neuen Europas wider den Bolschewismus einreißt.

Asponia nach Süden führenden Talstraße ab, die etwa 7 Kilometer östlich Formia bei der kleinen Ortschaft San Croce die große Küstenstraße Neapel-Rom erreicht. Hinter der feindlichen Front liegen als Hauptnachschubstützpunkte die Städte Minturno, Castellorosso und San Apollinare. Diese Orte sowie die kleinen von Truppen, Panzern und Kolonnen vollgepackten Dörfer in der Nähe der Kampfbühnen wurden von Ju 88-Verbänden in der Nacht bei wolkenlosem Himmel heftig bombardiert. Besonders stark war die Wirkung der Bomben in Minturno, wo an vielen Punkten gleichzeitig Munitions- und Treibstofflager in Flammen aufgingen. In Castellorosso brachen vier von Explosionen begleitete Großbrände in der Ortsmitte und weitere am West- und Südrand der Stadt aus. Auch in San Apollinare vernichteten die Bomben eine Reihe von Material- und Waffendepots. Beim Abflug griffen die Staffeln wiederholt feindliche Kraftwagenkolonnen an und schossen mit Bordwaffen zahlreiche Fahrzeuge in Brand.

Die von der Luftwaffe fähbar entlasteten Gebirgsjäger, Grenadiere und Fallschirmjäger leisteten dem vor allem nordwestlich Minturno, bei Castellorosso und bei Pignataro angreifenden Feind erbitterten Widerstand. Im Küstenabschnitt versuchten die von See her durch Schiffsartillerie unterstützten Nordamerikaner, die am Fortage bei Spigno den Westrand des von Monte Petrella-Massive erreicht hatten, sich weiter südlich gleichfalls näher an den Gebirgshohe herauszuarbeiten. Beim Durchstreifen des vorgelagerten Tales hatten sie aber durch das Feuer unserer überhöht lebenden Batterien so schwere Verluste, daß sie den Versuch wieder aufgaben. Auch der bei Spigno selbst angelegte feindliche Vorstoß blieb an den steilen Berghängen unter wechselnden Einzelangriffen in Widerstandswällen, Stützpunkten und Hufeisenstellungen liegen. Der zweite im Abschnitt Castellorosso-San Giorgio nach heftigem Artilleriefeuer in der Hauptsache von Marokkanern geführte Angriff brach ebenfalls blutig zusammen. Auch hier konnte der Gegner das Stragental nicht überwinden. Um den immer wieder liegebleibenden Angriff vorwärts zu reißen, verlor die Front von der hart südlich des Liri stehenden Ortschaft San Giorgio aus nach Nordwesten vorzustoßen und das Hügelchen zu übersteigen. Auch dieses Unternehmen, das als Stoß in die Sübfante unserer bei Pignataro haltenden Kräfte gedacht war, schlug fehl.

Bei Pignataro selbst, das in der Mitte der etwa 8 Kilometer breiten Ebene zwischen dem Liri und den Cassino-Bergen liegt erfolgte der dritte Hauptangriff. Hier versuchten Inber, Neuseeländer und einige britische Formationen ihren vor vier Tagen gebildeten Brückenkopf auf dem Rücken des Rapidis zu erweitern. Das nur von einigen flachen Hügelrücken durchzogene Gelände erlaubte dem Feind den Einsatz harter Panzerkräfte, so daß sich gerade hier, wie schon in den letzten Tagen, wieder schwere Panzerkämpfe entwickelten. Die britischen Vorstöße scheiterten aber gleichfalls unter Verlust zahlreicher Kampfswagen. Nachdem unsere Truppen somit alle feindlichen Angriffe abgeschlagen oder aufgehalten und durch Gegenangriffe östlich durchbrochene feindliche Kampfgruppen eingesehelt hatten, legten sie sich im Laufe der letzten Nacht auf neue Riegelstellungen ab. Dort erwarten sie, gestützt auf gut ausgebaute Kampfanlagen, den weiteren Ansturm der Briten und Nordamerikaner.

Was bisher über diese Konferenz bekannt geworden ist, war nichts als die üblichen Phrasen und Redensarten. Jetzt wird deutlich erkennbar, mit welchen Forderungen Moskau auf der Teheraner Konferenz aufgetreten ist. Gleichzeitig wird bekümmert, was allerdings von vornherein bekannt war, daß die anglo-amerikanischen Freunde der Sowjets diensteifrig jede Forderung des Kreml zu erfüllen bemüht waren. Daß das Endziel des jüdisch-bolschewistischen Expansionsdranges die endgültige Vernichtung Europas ist, bedurfte keiner Beweise, ebensowenig wie die Tatsache, daß die Pläne unserer Gegner auf eine Zerstückelung Deutschlands hinausgehen. Selbster Roosevelt und Churchill für den Preis der Sowjetische Europa an den Bolschewismus verzuaten und sich bereit gefunden haben, im Falle eines allierten Sieges ganz Europa den Bolschewiken zu überantworten, war es klar, daß Moskau eine Kette von Forderungen aufstellen würde, um sich die Reichsphäre zu sichern, die es für sich in Anspruch nimmt. Die Vorgänge im Mittelmeerraum und im Nahen Osten lassen die weitgehendsten Ziele der Sowjetpolitik auf diesem Teil des Erdballs bereits deutlich erkennbar werden. Die jüngste Forderung Moskaus auf den politischen Einfluß in Norwegen zeichnet die Richtung ab, die die Sowjetpolitik im Norden einschlagen gedenkt. Die letzten Artikel des Reichsjournals "Kriegsbeobachter", Walter Vippman, in denen verlangt wird, daß die Osee eine offene Schiffsstraße zwischen der Sowjetunion und den Weltmächten wird, deuteten schon zur Genüge an, daß Roosevelt und Churchill dem Kremlkollaborator auch die Forderung auf Beherrschung der Osee erfüllt haben. Nun hebt die USA-Zeitschrift "Saturday Evening Post" eine neue Forderung der Sowjetregimes auf. Wenn ein Staatsgebilde unter Sowjetischen am Kaiser-Wilhelm-Kanal entsteht, dann wäre das das beste Sprungbrett der Sowjets zum Atlantik und ein neuer Schritt zur Beherrschung Westeuropas durch die Sowjetunion.

Bernichtungsvorschlag eines englischen Super-Banfittart

DNS Stockholm, 18. Mai. Die Serie der britischen Pläne, die eine Zerstückelung Deutschlands und eine Verflüssigung des deutschen Volkes zum Ziele haben, ist um einen neuen Plan bereichert worden, der sich dadurch auszeichnet, daß er sogar die bisher unerreichbaren Bahnschnittsvorschläge eines Banfittart in den Schatten stellt. Der Verfasser des neuen Bahnschnittsplans ist nicht etwa irgendein wilder Hehnapostel mit wirren Ideen, sondern ein namhafter britischer Publizist, dessen Aufsätze im englischen Volke stets ein starkes Echo finden. Dieser Bernichtungsvorschlag ist William Bartley, der sich selbst als einen „Super-Banfittart“ bezeichnet. Sein ungeheurer Plan zur „Zerstückelung“ eines erwaunten Deutschlands war in der Dienstagnummer des „Daily Express“ in größter Kaufmachung unter der Überschrift „Gold oder Leben der Deutschen“ veröffentlicht.

Bartley geht davon aus, daß alle bisherigen Vorschläge zur Behandlung Deutschlands nach dem Kriege viel zu menschlich, wohlwollend und nachsichtig seien. Aus diesen Erwägungen stellt er die Forderungen auf, daß die deutsche Schwerindustrie vernichtet, sämtliche Werkzeugmaschinen an die Alliierten ausgeliefert, die gesamte chemische Industrie und die Anlagen zur Herstellung von Düngemitteln, synthetischem Gummi und Treibstoff zerstört, die Benutzung von Dampfmaschinen und Explosionsmotoren den Deutschen verboten werden sollen. Ferner schlägt Bartley vor, die ungeheure Auslandsschuld Englands in Höhe von zwei Milliarden Pfund Sterling von Deutschland einzutreiben. Er wäre jedoch bereit, auf dieses Geld zu verzichten, wenn er die Gewähr bekäme, daß die deutsche Industrie auch wirklich voll und ganz vernichtet würde. Trotz alledem behauptet Bartley, daß ihn immer noch eine Furcht peinigen würde, auch wenn sein Plan ausgeführt würde.

Bis hierhin bewegen sich die Bernichtungsvorschläge Bartleys im Rahmen der Pläne eines Banfittart und anderer irrwürdiger Hochpolitiker. Was aber Bartley kennzeichnet, ist die Hoffnung, daß eine hart reduzierte deutsche Bevölkerung sich ihre Nahrung nach dem Bartley-Plan aus dem Boden tragen wird, und zwar ohne jede soziale Hilfe, ohne Maschinen, ohne eine Lokomotive auf den Schienen und ein Auto auf den Straßen. Unter solchen Verhältnissen, so meint Bartley abschließend, könnte das deutsche Volk vielleicht in idyllischer Weise glücklich sein, aber das sei nicht die Absicht seines Planes.

Bartleys ungeheurer Bernichtungsplan erinnert an jenes berüchtigte Wort des japanischen französischen Hochpolitikers Clemenceau, daß 20 Millionen Deutsche zu viel seien auf der Erde. Derselbe Gedanke beherrscht Bartley. Nur spricht er ihn nicht in so harter Form aus, sondern umschreibt ihn, indem er das deutsche Volk auf einen Lebensstandard zurückstoßen will, der es zwingt, sich die Nahrung buchstäblich aus der Erde zu kratzen.

Völliges Fiasko der Empire-Konferenz

DNS Genf, 18. Mai. Die Empire-Konferenz ist plötzlich zu Ende gegangen. Das lag vermutlich nicht in der Absicht Winston Churchills, der sich von den Verhandlungen mit den Premierministern der Dominien große Erfolge versprochen hatte. Als Churchill die Empire-Konferenz einberief, leitete ihn der Gedanke, dadurch eine stärkere Zusammenfassung des Commonwealth zu erreichen und so dem USA-Imperialismus einen festen britischen Block entgegenzusetzen, der mehr Gewicht hätte, um sich den Machtgeheimnissen Roosevelts und seiner Clique zu widersetzen.

Die Konferenz ist mit Reden Churchills und der führenden Dominienpremierminister zu Ende gegangen, das Ergebnis der Beratungen hinter verschlossenen Türen ist, wie üblich, zurückgehalten worden, aber nirgendwo ist das Bekenntnis zur Zukunft des britischen Empire zum Ausdruck gekommen. Die Schlussreden, das Schlusskommuniqué und die englischen Kommentare liefern vielmehr einen eindeutigen Beweis dafür, daß der Versuch Churchills, das Auseinanderfallen des Empire, das er selbst durch seine Kontrapolitik fördert, aufzuhalten, kläglich gescheitert ist. Gerade in den noch kommenden Tagen gebührt Churchill brennende Fragen des Empire-Bestandes zu erörtern. Statt dessen ist die Konferenz geschlossen worden, ohne daß eines dieser Themen zur Sprache kam. Die Dominien-Premierminister haben sich über die üblichen Phrasen hinaus zu keiner präzisen Erklärung verpflichtet. Daß Großbritannien Sieger bleiben

will in diesem Kampf, ist durchaus nicht als programmatische Erklärung zu werten, zumal selbst dieser Wunsch überschattet wird durch die düsteren Äußerungen, daß der Krieg dem Empire noch harte Kämpfe auferlegen wird.

Das Problem einer stärkeren Zusammenfassung wird in der Deklaration, so heißt es in einem Kommentar von Exchange Telegraph zu der Abschlussverlautbarung, „nicht berührt, eine stärkere Organisation des Weltreichs, wie sie von Halifax und Curtin angeregt worden war, ist nicht beschlossen worden. Die Anschauung des kanadischen Premierministers Mackenzie King, der grundlegende Veränderungen für überflüssig hält, haben sich offenbar durchgesetzt. Viele innere Empire-Fragen seien aufgeworfen worden, so schließt der Kommentar, doch müßten die Lösungen, die man erreicht habe, zuerst in den Dominien erörtert werden, bevor eine gemeinsame Erklärung erfolgen könne.“

In ganz ähnlichem Sinne äußert sich Reuters zur Empire-Konferenz. Als Ergebnis der Beratungen wird festgestellt, daß endgültige Abmachungen für weitere Konferenzen im Augenblick unmöglich getroffen werden könnten. Der Reuterskommentar schließt mit dem Hinweis, daß die Premierminister Curtin und Frazer auf dem Heimweg Roosevelt zu sehen hofften. Darin liegt ein unerwarteter Beweis dafür, daß gewisse britische Dominien

Einschiebung der britischen Truppen bei Imphal

DNS Schanghai, 17. Mai. Die Umschlingung der britischen 4. Armee im Rahmen von Imphal durch die japanischen Truppen ist vollendet, erklärte der Sprecher der japanischen Armee auf der Pressekonferenz. Nachdem den Engländern nunmehr sämtliche Versorgungswege abgeschnitten sind, bleibt als einziger Ausweg die Versorgung durch Flugzeuge, was jedoch bei weitem nicht ausreicht. Der Mangel an Treibstoff bei den eingeschlossenen macht sich bereits dadurch bemerkbar, daß die Zahl der auf dem Schlachtfeld zurückgelassenen Panzer und Lastwagen täglich wächst. Die englischen Transportflugzeuge müssen bei ihren Versorgungsflügen die japanische Feuerlinie überqueren und sind ferner den unausgesetzten Angriffen der japanischen Jäger ausgesetzt. Zwischen dem 15. April und dem 5. Mai wurden nicht weniger als 98 englische Großtransportflugzeuge im Gebiet von Imphal abgeschossen.

Weibliche Sowjet-Scharfschützen bei Witebsk gefangen

DNS Berlin, 18. Mai. Bei der lebhaften eigenen Stoßtruppentätigkeit der letzten Tage im Kampfraum von Witebsk wurden zahlreiche bolschewistische Gefangene eingebracht, unter denen sich auch mehrere weibliche Scharfschützen befanden, die dem Schützenregiment 1336 der 338. Schützendivision angehören. Sie sagten aus, daß sie schon im Juni 1943 vom Wehrdienst eingezogen wurden und nach dreimonatigem Arbeitseinsatz sowie sechsmonatiger Ausbildung Ende März 1944 an die Front gekommen seien.

Sowjets schießen Sanitätsflugzeug ab

DNS Berlin, 18. Mai. Nachdem in den letzten Tagen mehrfach völkerrechtswidrige Kriegshandlungen der Anglo-Amerikaner deutsche und schwedische Rote-Kreuz-Schiffe gemeldet worden waren, wandte die bolschewistische Kriegsführung nun in zwei besonders trassen Fällen eine Kampfstrategie an, die aller Menschlichkeit Hohn spricht.

Sowjetische Jäger schossen deutsche Sanitätsflugzeuge ab, die deutlich mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet waren und Verwundete transportierten. Am 29. April 1944 wurde bei Czornost ein Sanitäts-„Storch“ von zwei sowjetischen Jägern bei starkem Wetter und aus nächster Entfernung mit Bordwaffen beschossen und zur Landung gezwungen. Zwei Schwerverwundete wurden dabei erneut getroffen. Der zweite Fall ereignete sich am 24. April 1944 über Romo-Selt. Auch hier bekämpften zwei Sowjetjäger bei einwandfreier Sicht den deutlich gekennzeichneten „Storch“, der, mehrfach getroffen, abbrannte. Zwei Verwundete und der Flugzeugführer blieben dabei ihr Leben ein.

Angelehnt der Tatsache, daß die Sowjets es seit jeher ablehnten, einer internationalen Abmachung zur Humanisierung des Krieges beizutreten, und der tausendfachen Verbrechen ihrer barbarischen Kriegsführung sind diese neuen Akte der Verletzung primitiver Menschlichkeitsregeln ein weiteres Zeichen dafür, wessen sich die Völker zu versehen hätten, wenn es den jüdischen „Menschheitsdegladern“ im Kreml gelänge, die Barbarei der Steppe über Europa zu bringen.

heute feierlich neue Verpflichtungen gegenüber England eingegangen, ohne sich vorher darüber mit Washington ins Einvernehmen zu setzen. S. M. U. S. hat den Gesamtentwurf der Beratungen in die Erklärung zusammengefaßt: Dies war keine Empire-Konferenz.

Neue Schandtat der Luftangriffe in Italien

DNS Mailand, 18. Mai. Im Zuge der ununterbrochenen Terrorangriffe gegen Nord- und Mittelitalien erlitten Genua, Parma, Modena und Faenza schwere Bombenangriffe.

In Genua wurde ein ganzes Wohnviertel mit zahlreichen Häusern vollständig zerstört. Die Zahl der Opfer ist groß. Ein schwerer Terrorangriff richtete sich gegen Parma, wo die Kirche San Pietro und ein Kloster zerstört wurden. In Modena wurde hauptsächlich das Zentrum der Stadt getroffen. Zwei Kirchen wurden zerstört, eine weitere Kirche schwer beschädigt. Ferner wurden Wohnviertel der Arbeiterbevölkerung durch Abwurf schwerer Bomben dem Erdboden gleichgemacht. Das Salesianer-Kollegium in Modena und das Hospital San Paolo wurden vernichtet und schwere Schäden auch am erzbischöflichen Palast angerichtet. Die Zahl der Opfer wird als groß bezeichnet. In der Nähe von Via Cenza griffen amerikanische Bomber mit Bordwaffen auf dem Lande arbeitende Landarbeiter an. Ferner wurde ein Krankenwagen, in dem sich Verwundete befanden, von amerikanischen Bombern beschossen.

Neues vom Tage

Kommunisten-Morde in Griechenland

DNS Athen, 18. Mai. Das Innenministerium gibt bekannt, daß die Kommunisten mit besonderer Wut sich gegen die Sicherheitsorgane des Staates, d. h. der Polizei, Gendarmerie und Sicherheitstruppen der Engländer wenden. So wurden in der Zeit vom 1. Dezember 1943 bis 30. April 1944, also innerhalb fünf Monaten, von den Kommunisten 213 Offiziere und Mannschaften mordsüchtig ermordet. Diese Zahl erhöht sich auf 813, wenn man die Vermissten einrechnet, über deren Schicksal nichts bekannt ist.

Polenclique über Hull tief enttäuscht

DNS Stockholm, 17. Mai. Wie aus London berichtet wird, hat man in den Kreisen des polnischen Emigrantenaußenbüros die Erklärung des Staatssekretärs Hull, die USA-Regierung wolle nichts von irgendwelchen amerikanischen Vermittlungsvorschlägen im polnisch-sowjetischen Streit, mit tiefer Enttäuschung zur Kenntnis genommen. Man ersehnt aus dieser kühlen Feststellung des verantwortlichen Leiters der USA-Außenpolitik, daß auch die letzten Hoffnungen auf eine U.S.A.-Intervention aufgegeben werden müssen. Der polnische Emigrantenaußenbüro müsse sich unter diesen Umständen mit den von dem amerikanischen Botschafter Harriman mitgebrachten sogenannten sowjetischen „Kompromißvorschlägen“ abfinden, d. h. nunmehr endlich daran gehen, sein eigene Existenz zu beendigen; auf etwas anderes laufe da neuen sowjetischen Bedingungen nicht hinaus.

In polnischen Kreisen erklärt man, die Sowjetunion sei zwar bereit, auf Lemberg und Wilna zu „verzichten“, aber sie wolle dennoch damit etwas, was sie noch gar nicht erobert haben. Von den polnischen Emigranten dagegen verlange man praktisch eine Selbstauflösung. Die von Stalin verlangten sogenannten „Besatzungsänderungen“ aber würden aus Polen praktisch eine neue Moskau abhängige Sowjetrepublik machen.

Stalins „neue Kirchenpolitik“ in der Praxis

DNS Lemberg, 18. Mai. Daß Stalin sich eine „neue Linie“ in seinem Verhalten der Kirche gegenüber zugelegt hat, heißt noch nicht den letzten Bolschewisten bekannt geworden zu sein. Jedenfalls hat sich nach zahlreichen Berichten aus den Gebieten, die vorübergehend wieder von den Sowjets besetzt waren, die Einstellung der Bolschewisten zur Kirche im wesentlichen nicht geändert. So drängen die Sowjets im Dorf Ilmowic bei Bobhaje in die Kirche ein, raubten die Ornat, die Kirchengüter und die Altartafeln. Letztere verwandten sie als Sittelschalen. Aus dem Kloster Parcho in Wolhynien wurden ebenfalls die Kirchengüter geraubt. Von den Dorfbewohnern, die dies zu verhindern suchten, erschossen die Bolschewisten ungefähr über 100.

So also sieht man wie vor die Praxis aus. Stalin setzt mit großem agitatorischen Aufwand Metropolen ein, während seine Trabanten, in der gleichen Weise wie seit über 20 Jahren — die Kirche mit ihren Einrichtungen misshandeln und schänden.



UABESBRÄUCHT-SCHWIZ DURCHVIRILAS-REAR MEISTER WERDUA IN-NACHSEV

Der Bohrschiff hatte meinem Auto etwas stark zugehakt. Seine Bremsen rauchten und gaben einen höllischen Geruch von Öl und Schmutz von sich. Es war am besten, haltzumachen. Ich hatte ja keine Eile. Es war gleich, wie weit ich noch kam. Die Uhr neben dem Kilometerzähler zeigte achtzehn Minuten noch fehlend. Meinen Füssen, die von Rindchen aus den Gaspedal gedrückt hatten, tat auch eine Rast gut.

Ich kannte also, Kopfte wie die Schenkel locker und besah die See. Schön war sie. Berge hier, Berge dort. Berge hinter, links und rechts von mir und in der Mitte voran ein Tal mit einem kleinen Mäuerchen, reich mit Blumenbüschen garniert.

Das alles war so herrlich, daß ich, obwohl meine Bremsen längst nicht mehr rauchten und meine Schenkel das taube Gefühl des langen Sitzens nicht verloren hatten, doch immer noch und innerlich schaute ich mir das Motorrad ab, sah angebrannt, hielt neben mir und hielt ich ebenfalls die See an.

Serfid, laute ich.

„Ja!“ behauptete er offensichtlich ehrlich. Aber wenn Sie erst die See ausmühen, da wird es noch schöner. Dort liegt Steiermarks herrliches Schmutz, das es zu zeigen hat. Der Gofaulee. Den müssen Sie kennenlernen.“

„Wie weit ist es denn bis dahin?“ fragte ich.

„Eine kleine halbe Stunde.“

„Wann?“ fragte ich.

„Beides. Aber nicht schlimm. Das macht Ihr Wasser spielen. Wenn er Sie die Schiffe hinauf und hinunter gebracht hat, bringt er Sie auch noch zum Gofaulee. Wenn Sie Glück haben — man hat es nicht immer — bekommen Sie den Dachstein von seiner schönsten Seite zu sehen: Die Gletscherfelder, die Walmehütte und den Gofaulee. Das werden Sie dann Ihr ganzes Leben nicht mehr.“

„Danke!“ laute ich erneut. Ich wollte noch fragen, ob er sich mir nicht anschließen wolle, als ein Fernruf ihn anrufen kam und ihn abrief. Er machte so reich als möglich auf den Hof kommen. Das Auto habe die Rufe. Sie müssen doch nicht zuerst noch woanders hin. Herr Tierstein?“ fragte er fast ängstlich.

„Nein, nein! Ich komme sofort.“ Er nickte mir zu und schwang sich rasch über den Vorderrand.

Die Sonne stand noch ziemlich hoch im Westen, aber wenn sie

erst anging, hinter den Felsen und zwischen Grottenzügen, würde es rasch zu dunkel beginnen. Es war Ende August, und die Tage wurden schon merkbar kürzer.

Ich setzte mich also kurz entschlossen ans Steuer und fuhr wieder los, das friedlich grüne Tal hinaus, an dem rauschenden Flüssen entlang, das so köstliche Schaumfröhen gegen das graubraune Nebel Meer war.

Am Talende war es schon düster. Der Wind kam frisch von den Grotten, und die See füllte sich glühend über ein mächtiges Wehr, das mit seinem Wasser einmal eine Mühle in Bewegung gesetzt haben mochte.

Hier lag ein langgestrecktes Haus mit unheimlich hohen Fenstern und der Aufschrift: „Gofaulee.“

Ein Ober lehnte unter der Tür, die ins Innere des Gofaulees führte, und winkte mir ab, als er mich schalten hörte. Ich wußte ebenfalls, und da er mich unbehelligt sah, kam er herzugejoggen und jagte vorwiegend:

„Gehen Sie denn die Uhr nicht? — Sie dürfen erst hinauf, wenn der Zeiger über zwölf ist. In der ersten halben Stunde ist nur Tafelzeit und in der zweiten halben Stunde nur Kaffahrt erlaubt.“

„Ja, so ist das!“

„Wohin?“

Darüber kamen mir ins Gedächtnis vom Preisenspreis des Gofaulees, dem Fremdenverkehr, der Schönheit der Umgebung und schließlich vom Gofaulee. Er machte mich aufmerksam, daß ich ja nicht unterlassen sollte, mit dem Fischer über Bekanntheit zu sprechen. „Der Wante Ihnen allerhand erzählen“, verriet er, „aber er ist leider nicht sehr mittelam.“

Die Uhr zeigte inzwischen dreizehn Uhr zwölf. Götter kamen und nahmen den Ober in Anspruch. Ich benötigte die fünfzehn Minuten, die ich noch zu warten hatte, mir die Innenräume des Nebenhauses, das ebenfalls Pensionen diente, anzusehen. Es war alles sehr sauber, sehr einfach, sehr zweckmäßig, aber für einen längeren Aufenthalt wäre es mir zu düster gewesen. Früher hatte ich dieses dümmere Kühle, Schattenspendende geliebt. Jetzt hielt ich es mehr mit dem, was Licht, Sonne und Wärme hieß.

Ich schaute noch in einen Flur, der ins Dunkel mündete, und ging dann nach der Straße, die unter dem Anprall des Wassers ätzte. Weißer Schaum sprühte heran und ließ mich die Füße in Sicherheit bringen.

Als ich wieder zurückkam, fehlten nur noch drei Minuten bis zur erlaubten Zeit. Der Ober hatte wieder frei und brachte mir ein Glas Kaffee auf das kleine Tischchen, das noch von einem Stückchen Sonne überstrahlt war.

Ich setzte eben an zu sagen, daß ich inzwischen hätte leicht hinauffahren können, weil ja doch niemand — im selben Moment kam aber ein Wagen talabwärts, den ersten Gang eingeschaltet, schlingelte er sich um die Biegung, um dann ohne Kassenhalt weiterzurollen.

Jetzt war also die Straße für mich frei.

Der Kaffee hatte meine Laune womöglich noch gebessert, wenig jog der Motor an, ein Winden zurück, und schon nach fünfzehn Metern hatte ich die Gofaulee aus den Augen verloren.

Ich begriff sehr bald, daß die Zeitenteilung äußerst praktisch war, denn das Strahlen war derzeit schnell, daß an ein Ausweichen nicht zu denken wäre. Aber dies schaute es sich hoch und immer höher, ließ auf der linken Seite bewachsenen Gestein und rechter Hand tief unten eine Schlucht leben, durch welche die See sich schäumend dahinschleifte.

Ich und zu herzte ich zurück, ob mir nicht jemand nachkäme. Aber ich sah der einzige zu sein, der heute noch heraufwühlte. Mir war es lieb. Ich hatte das gern, wenn ich mit der Natur allein sein konnte. Das letzte, was von unten herauf hörbar wurde, war ein dumpfes Donnern und Brausen des Wehres, aber auch das verlor sich alsbald völlig.

Nun war nur noch Stille um mich. Und über diese Stille wühlte ich plötzlich ein glühendgelbes Spinnwebmittagsblau, der ich in einem graugrünen Wasser spiegelte, das ohne jedes Wellengeträufel dalag. In den Bergen eingebettet ruhte der Gofaulee zwischen hohen Steilwänden, im Süden als Abschluss des himmelankündende Kaffee des Dachstein.

Der Anblick war tatsächlich einzigartig, und ich bereute es nicht, heraufgekommen zu sein. Das kleine Gofaulee hatte die Augen nach dem See gerichtet, Geranien waren auf die Sinne gestellt, und ein sanftes Rauchwölken lag aus dem niederen Spinnweb in die Himmelsbläue.

Etwas fünfzig Meter von dem Gofaulee entfernt lag ein Zwischending von Schiffen- und Wohnhülle, mit einer kleinen Holzveranda nach dem See und einem Kahn darunter, der mehr einem Einbaum glich.

Darauf ging ich geradewegs zu, fand die Veranda nach der schmalen Straße, die um den See lief, offen und sah mich einem graubärtigen alten Herrn gegenüber, der mich eingehend musterte. Fast gleichzeitig sagten wir guten Tag, ich mit einer kleinen Verlegenheit, er mit der entgegenkommenden Geste des Besitzers.

„Ich hatte noch gar nicht darum gebeten, bleiben zu dürfen, da sah er mir schon einen der beiden Korbfühle zu.“

„Er will heute nicht“, sagte er, nach dem Dachsteinwolk schauend, das bis zu zweitausend Metern herunter unsichtbar blieb. „Soll dem Morgen warie ich schon, aber er zeigt sich nicht. Nicht einmal die Walmehütte kommt heraus.“

Ich gestand, daß ich trotzdem ganz ergötzt sei, aber er schüttelte den Kopf. Er war nicht zufrieden. Das breite, gleiche Band, das im Spinnwebmittagsblau schimmerte und wie ein feingedordenes Wehr zu Tal fuhrte, genügte ihm nicht. Ganz sollte er sich zeigen. Aber der Dachstein wollte nicht.

(Fortsetzung folgt.)



Soldatenkundgebung der Division „Großdeutschland“

Dr. Ley spricht zu Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend

DRS Berlin, 19. Mai. In einem Standort der Division „Großdeutschland“ fand aus Anlaß der gemeldeten Einweihung eines Offiziersbomberlagers eine Soldatenkundgebung statt, die tausende Soldaten, Küstungsarbeiter, Angehörige der Hitler-Jugend, der Formationen der Partei und Politische Leiter vereinte. Die Teilnehmer waren jeweils in geschlossenen Blöcken auf dem weitläufigen Kasernengelände angetreten, umrahmt von tausenden Volksgenossen aus der Bevölkerung der Stadt. Die Soldaten waren fast durchweg Kriegsfreiwillige, die sich aus den Reihen der Hitler-Jugend gemeldet hatten. An der Veranstaltung nahmen viele Vertreter der Wehrmacht, der Partei und des Staates als Ehrenästeil, unter ihnen Generaloberst Fromm, General Schmidt und weitere Generale, Reichsleiter Baldur von Schirach, Gauleiter Stüch, Gebietsführer Petter, Kommandeur der Adolf-Hitler-Schulen.

Die Kundgebung wurde durch eine Ansprache des Kommandeurs der Division „Großdeutschland“, Generalleutnant von Wanteuffel, eingeleitet, der vor Tausenden aus der Hand des Führers in dessen Hauptquartier die Schwerter zum Ehrenlauf des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes entgegengenommen hatte. Mit dieser Ehrung hatte der Führer seine hohe Anerkennung des heldenmütigen Kampfes der Division „Großdeutschland“ an einem wichtigen Brennpunkt der Kämpfe im Osten zum Ausdruck gebracht. General von Wanteuffel, der von der Front kam, überbrachte die Grüße der kämpfenden Truppe.

Als Reichsorganisationsleiter Dr. Ley anschließend das Wort ergriß, zeichnete er ein Bild von dem einmütigen Arbeits- und Kampfeswillen des deutschen Volkes, seiner Soldaten, Arbeiter, Bauern und Bürger, und nicht zuletzt unserer Jugend, die schon in der Heimat viele Gelegenheiten fand, Mut und Tapferkeit zu beweißen. Deutschland ist uns alles. Es wird nie zerbrechen, dafür bürgt die Front der Soldaten und der schaffenden Volksgenossen. Jeder von uns fühlt, daß die Größe dieser Zeit einmalig ist. In der Heimat ist die Haltung des Volkes in den Herzen, die am schwersten unter dem anglo-amerikanischen Luftkrieg leiden, am festesten. Unser Volk wächst mit den Gefahren über sich hinaus. Was Deutschland heute vordringt, ist ein Ruf nach dem Leben für ewige Zeiten. Die Kraft hierzu erhält das deutsche Volk aus unserer herrlichen Idee. Dr. Ley bat den Kommandeur der Division „Großdeutschland“, den kämpfenden Soldaten die Gewißheit zu überbringen, daß das schaffende Volk in der Heimat auch in der kommenden Zeit alles tun werde, um trotz der gegenwärtigen Einwicklungsverläufe auf das höchstwertige Gebiet die volle Ausübung der Wehrmacht in unveränderter Weise zu sichern. Nach der Kundgebung fand ein Vorbemerklich der Fahnen der Wehrmacht und der Partei an den Reichsleitern Dr. Ley und Baldur von Schirach sowie an Generalleutnant von Wanteuffel statt.

Ehrenlauf für Anteil am Entzug von Kowel

DRS Führerhauptquartier, 18. Mai. Der Führer verlieh am 14. Mai das Ehrenkreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Max Sachse in der Führer eines Freiburger Jäger-Regiments als 472. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Major Sachse hat beide Eisene Kreuze als Kompanieführer im Weltkrieg und das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als Hauptmann und Bataillonskommandeur am 5. April 42 für Angriffs- und Abwehrerfolge am Stenese erhalten. Seit Anfang Februar 1944 ist er mit der Führung seines Jäger-Regiments beauftragt. Ende März beim Angriff zum Entzug Kowels nördlich der eingeschlossenen Stadt eingekesselt, überführte er als erster den breiten, verunpflanzten Turst-Abchnitt, bildete in kühnem Nachstoßen einen Brückenkopf und behauptete diesen den ganzen folgenden Tag über gegen erbitterte Gegenangriffe. Anfang April wurde der letzte Stoß zur Befreiung der in Kowel eingeschlossenen deutschen Kräfte geführt. Das Regiment Sachse hatte den Auftrag, nordwestlich der Stadt einen Uebergang über den Wjomya-Abchnitt zu bilden. Die Volksgenossen wurden aus ihren stark ausgebauten Stellungen geworfen und erlitten schwere Verluste an Menschen und Material, während die eigenen Ausfälle dank der geschickten Maßnahmen des Regimentsführers gering blieben.

Major Sachse ist als Sohn des Architekten Johannes S. in Mühlbach, Kreis Karlsruhe geboren. Nach Erlangung der Wehrmacht trat er 1928 zu 12jähriger Dienstzeit in die Reichswehr ein und wurde 1934 zum Leutnant befördert. 1941 zum Bataillonskommandeur in seinem Freiburger Jäger-Regiment ernannt, wurde er 1944 mit dessen Führung beauftragt.

Blutvertröstliche Träume

Deutschland soll England seinen Venerabilen-Mann bezahlen. Genf, 18. Mai. „Geld oder euer Leben, Deutsche!“ überschreibt „Daily Express“ einen Sonderartikel William Beckleys, des parlamentarischen Korrespondenten des Blattes, in dem dieser rund heraus die Forderung aufstellt, daß man in England den Beveridge-Plan einführen und die Deutschen ihn bezahlen lassen solle. Das wäre dann doch wenigstens eine Politik, die allen Geschicklichen in England recht sei.

Die Deutschen sollten insbesondere im Falle eines alliierten Endsieges gezwungen werden, den englischen Kriegsverwundeten auf Lebenszeit Pensionen zu zahlen, aber nicht nur ihnen, sondern auch den Engländerinnen, die keinen Mann in ihrem Leben mitbekamen. Auf diese Weise würde man endlich das schon lange ungeklärte ansehende Spinnst-Problem aus der Welt schaffen.

Hauptmann Dmeri fiel im Luftkampf

DRS Berlin, 18. Mai. Im Luftkampf fiel Hauptmann und Gruppenkommandeur Emil Dmeri, ein heroischer, bereits im März 1942 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet Jagdflieger, der einmal Sieger im Luftkampf blieb.

Die Erzeugungsschlacht im Generalgouvernement

DRS Berlin, 18. Mai. Ueber die landwirtschaftliche Aufbauarbeit im Generalgouvernement und ihre Bedeutung für die europäische Ernährungssicherung sprach anläßlich eines Presseempfangs der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft in der Regierung des Generalgouvernements Regierungsdirektor Albert. Seine Ausführungen vermittelten einen Querschnitt durch die unter deutscher Führung erzielten großen Aufbauleistungen dieses weiten Agrargebietes. Nachdem das Reich im Frühjahr 1940 zur Ueberbrückung der Kriegsschäden etwa 100.000 Tonnen Getreide nach dem Generalgouvernement liefern mußte, konnte es bereits 1942 neben der Erfüllung der Ernährungsaufgaben für die einheimische Bevölkerung und die im Generalgouvernement lebenden Deutschen in größerem Umfang direkte Lieferungen an das Reich vornehmen. Aus der Ernte 1943, und wenn auch mit einigen Verschiebungen zum Fleisch und anderen Produkten hin, sind die gleichen Leistungen erbracht worden. Die Erträge seien um so höher zu veranschaulichen, als den Bemühungen der deutschen

Reichsleiter von Schirach übergab Offiziersbomberlagers. DRS Berlin, 18. Mai. In einer Garnisonstadt der Mark Brandenburg erfolgte die feierliche Uebergabe des auf Anregung des Reichsleiters von Schirach unter Mitwirkung von Persönlichkeiten und Dienststellen der Partei und des Staates geschaffenen neuen Offiziersbomberlagers an die Panzergranatierdivision Großdeutschland. Der Errichtung dieses Lagers kommt infolgedessen besondere Bedeutung zu, als in ihm zum ersten Male bei der Ausbildung der aus allen Ecken Deutschlands kommenden künftigen Offiziere völlig neue Wege beschritten werden sollen. Ziel der Lehrgänge wird es sein, neben allen militärischen Fertigkeiten dem jungen Soldaten auch eine politische Schulung angedeihen zu lassen. Die Uebergabe des Lagers an die Truppe wurde durch Reichsleiter von Schirach in feierlichem Rahmen von den in Paradeausstattung angetretenen Offiziersbomberern vollzogen. Der Reichsleiter sprach von der Bedeutung dieser soldatischen Freizeitsunde, die einen neuen Abschnitt in der Geschichte der nationalsozialistischen Erziehung des Nachwuchses unserer Armee einleite, und übergab dem Chef des Erziehungsamtes die Anlage, der sie dem Kommandanten der Panzergranatierdivision Großdeutschland anvertraute. Vor Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht fand später eine Kundgebung statt, in deren Mittelpunkt eine Ansprache von Reichsleiter von Schirach stand, in der er die Jugenderziehung des nationalsozialistischen Staates behandelte.

Führung die sehr ungünstige Agrarstruktur des Generalgouvernements hindernd im Wege stand. Neben der Flurzerpflügerbildung die völlig vernachlässigte Wasserwirtschaft des ehemaligen Polens ein weiteres Problem. Die deutsche Regierung sei bemüht, durch Bodenverbesserungen vom Hofe aus (also Kleinmaßnahmen des Landwirtes selbst) Abhilfe zu schaffen. In den letzten Jahren seien insgesamt etwa eine Million Hektar landwirtschaftlicher Wasserwirtschaft verbessert worden.

Hinsichtlich der früher sehr vernachlässigten Saatgutwirtschaft sei es unter deutscher Führung möglich gewesen, auf den meisten Gebieten der Getreidewirtschaft bereits Zwangsstaatgutwechsel im vergangenen Herbst und in diesem Frühjahr anzusetzen. Bei den im Generalgouvernement durchgeführten Sortenversuchen erbrachte das deutsche Saatgut im Durchschnitt 3 Doppelzentner je Hektar mehr als das polnische. Bei Kartoffeln wurden z. B. mit polnischem Saatgut auf 1 Hektar 80 Doppelzentner, mit deutschem Saatgut 20 Doppelzentner unter den gleichen Bedingungen geerntet. Auch in der Viehwirtschaft sei eine sehr erfolgreiche züchterische Aufbauleistung geleistet worden. Nach der deutschen Züchtung soll das Generalgouvernement zum Herdland erster Ordnung werden. Die bisherigen Ergebnisse beim Aufbau der Viehzucht wie bei der Beweidung der breiten Landeswälder bestreift in höchstem Grade. Ferner müsse die Milchleistung der Kühe so schnell wie möglich gesteigert werden. Deshalb werde neben der Verwendung hochwertiger Rationierstoffe eine Milchleistungskontrolle in etwa 400 Kontrollringen durchgeführt, um eine systematische Futterberatung in den Betrieben durchzuführen zu können und die Leistungszustände von den örtlichen Leistungen zu scheiden. Die Schweinezucht, die im alten Polen nur in den Gebieten größerer Umland hatte, die heute nicht mehr zum Generalgouvernement gehören, sei mit dem Ziele aufzubauen, die Schweinebestände zu vergrößern, um die Fleischlieferung des Generalgouvernements zugunsten der Wehrmacht und der für Deutschland tätigen Bevölkerung weiterhin aufzubringen, ohne die Rinderbestände allzu stark in Anspruch zu nehmen. Die Schafzucht müsse besonders in den bäuerlichen Betrieben verstärkt werden. Nachdem die Zahl der Schafe schon in den letzten Jahren um etwa 20 Prozent gestiegen sei, soll innerhalb der nächsten zwei Jahre eine Verdoppelung des jetzigen Bestandes erreicht werden. Die Kleintierzucht werde besonders bei Bienen und Seidenraupen gefördert. Auch der Obstbau werde erhöhte Interesse zugewandt.

Die deutsche Führung im Generalgouvernement arbeitet mit einer ganz geringen deutschen Landwirtschaftsführerschaft. Auf dem Gebiete der Agrarproduktion entsolle auf 140 nichtdeutsche Helfer nur ein deutscher. Auf Grund der vorbildlichen Haltung der landwirtschaftlichen Leiter sei die einheimische Bevölkerung mit gutem Willen allen Anweisungen gefolgt. Insgesamt beweisen die bisherigen Ergebnisse der landwirtschaftlichen Aufbauleistung, daß das Generalgouvernement ein wesentlicher Faktor der europäischen Ernährungswirtschaft ist.

„Vergiß nicht . . .“



Zeichnung: Beck

Es muß sich alles, alles wenden . . . Nur bei manchem alten Beck lohnt sich das Wenden nicht mehr. Gib ihn besser der Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderfabrikung 1944.



Der See lag spiegelglatt und begann ein immer tieferes Blau anzunehmen, das dort, wo er an die Felsen klag, in schillerndes Schwarz überging. In einer Kerbe des Golaufsteines, der sich weithin hochstreckte, leuchtete die Sonne und war ein feuriges Leuchten nach oben, daß die Wolkenbänke auflockerten und der graue Mantel, den sich der Dachslein am die Schultern gebähnt hatte, ganz in Rosa getaucht war. Wir sprachen nicht mehr. Wir schauten nur. „Sehen Sie dort? Gernien!“ machte mich der alte Herr aufmerksam und ließ mir das große Fernrohr zu, das auf Rädern bewegbar war. Wo die Waldgrenze aufhörte, sah ich zwei Tiere dem Grat zufliegen. Ein Felsbrocken, den sie losgelöst hatten, schoß mit hellem Klischen ins Wasser und ließ eine silberne Fontäne aufspringen. Die Tropfenregen zog Kreis um Kreis durch das Blau und machte es leicht erittern. Mit dem Augenblick, wo die Sonne hinter der Kerbe sank, dunkelte See und Gelfeln ab. Der Kolossal des Dachsleins verblühte zu lahltem Grau, und die Golaumwand stand streng in unerbittlich harter Nüchternheit. Die Sandreihen rannen gelblich zu den Klüften herab und verloren sich dort in dünnen Waben. Die Natur hatte zu lächeln aufgehört. Ihr Gesicht wurde ernst und in sich gefehrt. Nur oben um die schroffen Linien und Grate lag noch ein heller Schein sprang über Felsen und Felsen und verfloß lächlich in ein Nichts. Aber diesem Schauen vergaß ich noch der Uhr zu leben und stellte mich erstochen fest, daß es auf Leben ging. Der alte Herr fragte mich, ob ich heute unbedingt noch hinunter möchte. Ich verneinte. Wenn sich Gelegenheit zum Übernachten böte, würde ich gern bleiben. „In der Hütte gibt es Matratzen und Decken“, sagte er, „und das Essen ist sehr gut. Lieben Sie Fische?“ „Sehr.“ „Dann bringe ich Ihnen Seidlinge hinüber. Sie brauchen nur zu sagen, wie man sie zubereiten soll.“

„So schmecken Sie mir auch am besten“, meinte er lächelnd. Früher habe ich Sie jenseits am dem See geholt. Jetzt bin ich mit ein paar Hund zurück. Seit der Wasserregulierung — der See wird alljährlich ziemlich beträchtlich gesenkt — haben Sie mit dem Abwandern begonnen. In zwanzig Jahren gibt es wohl überhaupt keine mehr.“ Ich bedauerte das, aber er lächelte nur. „Dann lebe ich länger nicht mehr.“ Er sah mein Erstaunen und fragte, wie alt ich ihn sah. „Ich vermutete Sechzig.“ „Im Dezember fünfundsiebzig“, war seine Erwiderung. Ich konnte es fast nicht glauben und ließ mich erst überzeugen, als er mir sein Geburtsjahr nannte und des weiteren gestand, daß er schon neunundvierzig Jahre hier sei. Ich sah nach dem Dachslein hinüber und nach der immer mehr abzunehmenden Golaumwand und — trotz Neunundvierzig Jahre! — So sehr ich die Natur liebte — ich begriff nicht, wie man das aushält. Im Sommer möchte es ja geben. Wie ist es denn im Winter hier oben?“ „Frage ich.“ „Nach nicht einleiten“, antwortete er. „Sie werden's nicht glauben wollen aber ich kann es manches Jahr kaum erwarten, bis die letzten Omnibusse herausfahren und der letzte Privatwagen um die Kurve biegt. — So tropfenweise kommen sie nämlich immer noch bis Ende Oktober. Dann aber bleiben sie auf einmal aus. In der Hütte warten sie noch ein paar Tage, dann nehmen sie die Gerantenscheide von der Altane, schauern die Wäden blank, pufen den Schmutz aus den Ecken und haben die Wäden ein Früher haben sie auch das Bett und was sonst noch etwas wert war, mit hinunter genommen. Jetzt tun sie es längst nicht mehr — ich bin ja da. Das Fortkommen in Gosau hat mir erlaubt, daß ich im Winter in die Hütte hinüberziehe. Aber ich tue das erst, wenn es hier gar nicht mehr warm zu tragen ist. So um Weihnachten herum, wenn der See zu wimmern anfängt, mache ich mich für gewöhnlich auf die Reise. Erst schauke ich mir den Weg frei. Zwei — bis drei Meter hat es inzwischen immerhin geworfen. Ich suche mir dazu immer einen klüden Tag aus, damit es mir nicht im Handumdrehen gleich wieder alles verweht.“ Wenn ich es dann geschafft habe und drüben die Hütte frei liegt, ist alles für mich gewonnen. Holz darf ich nehmen, soviel ich brauche. Ich mache dafür den Sommer über alles, was der Wirt benötigt. Und an das Fortkommen leiere ich eine bestimmte Menge Seidlinge. So ist alles in bester Ordnung. Von den Konserven, die der Wirt hat, lasse ich mir herbeistellen, was ich nötig habe. Etwas Büchsenfleisch, Gemüse, Würstel für Suppen und für die hohen Festtage eine Dose Birnen oder was sonst noch Sommer her übrig bleibt. Ich bekomme es immer um ein paar Pfennige billiger. Auch das Gefährte darf ich benötigen und mir zu Weihnachten und

Silvester eine Flasche Wein aus dem Keller holen. Die eine bezahlt der Herr Hofmeister von der Gosau, die andere der Herr Tierarzt von Gaisern. Sie können über diese Einstellung“, sagte er schmunzelnd, „aber das muß sein. Ich darf auch nicht einen Pfennig über meine Mittel hinaus verbrauchen, sonst gibt es Schanden, — die aber erlauben meine Verhältnisse nicht. Keine Einnahmen und meine Ausgaben müssen einander immer entsprechen.“ Er lächelte, weil mir wohl das Mitleid zu deutlich im Gesicht stand. „Es geht ganz gut“, sagte er fröhlich. „Alles geht. Den Sommer über verkaufe ich Anstaltsarten und Seidlinge. Wenn der erste Wagen von der Gosaukübel heranzieht, bin ich schon mit Beeren aus dem Wald zurück. Es gibt nicht sehr viele in der Umgegend. Aber etwas ist es doch. Vor zwei Jahren habe ich mir das Fernrohr dort gekauft. Zehn Groschen mir ein jeder gern haest, und die es nicht tun, denen bin ich auch nicht böse. Es kommen auch hin und wieder welche herauf, denen zehn Groschen ebensoviel bedeuten wie mir. Das muß man schon verstehen können. Mein Bett und meine Bücher nehme ich immer mit in die Hütte hinüber. Wenn dann zum erstenmal das Feuer im Herd aufsprüht und die Petroleumlampe in der Küche brennt, dann bin ich der glücklichste Mann der Welt. Dann gehört alles mir allein! Der Dachslein, die Golaumwand, der See, der ganze verjähnte Wald, die sehngestimmte Hütte, dann bin ich wieder das — was ich früher war.“ „Bitte“, sagte ich, als er zu sprechen innehielt. Er sah mich an und lächelte. „Sie bleiben ja zur Nacht.“ „Dann muß ich erst noch Ihre Seidlinge fangen.“ Wir erhoben uns gleichzeitig. Auf meine Frage, ob ich mitkommen dürfe, nickte er. Er ging mir die schmale Steintreppe zum Wälder hinab voran und wartete, bis ich nachkam. Das große Boot schaukelte kaum, als ich hineinkam. Er öffnete erst noch das Korbschloß, an welchem der Kahn angestrichelt lag, und hob dann die klüden Ruder über den Rand. Man sah dem Wasser bis an den Grund, Baumstämme, die einst in Kropfader Hülle auf den Hang gestanden haben mochten, lagen drunten quer übereinander. Ich wollte zur Vorlicht mahnen, aber das Boot war schon darüber hinweg. Wenn meine Hände mit fünfundsiebzig Jahren auch noch so das Ruder zu führen vermöchten, würde ich wohl dankbar sein können. Die schweren Schaufeln hoben sich, tauchten, hoben sich wieder und ruhten dann. Ehe der Alte das Ruder ansetzte, zeigte er noch nach dem Dachslein, dessen höchste Spitze sich blauweiß in den Himmel dohrte. Noch im Schauen umwühlte sie sich wieder und kam nicht mehr zum Vorschein. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, 19. Mai 1944.

Die Spinnstoffsammlung gut angelaufen

In der ersten Woche letzte schon ein reger Zulauf zu den Sommerstellen für die Reichsspinnstoffsammlung 1944 ein. Viele Volksgenossen, die wissen, daß sich dieses Einammeln für den Einzelnen nicht mehr benötigter Rohstoffe alljährlich wiederholt, gingen als Erste hin und lieferten ab. Eine Woche ist vorüber, in der zweiten heißt es aber auch für alle anderen Volksgenossen, sich daran zu erinnern, daß wir aus Vernunftgründen von nun an in Krieg und Frieden mit unseren Rohstoffen in der Volkswirtschaft haushälterisch umgehen und damit aus dem Nichts Neues schaffen. Wenn die Hausfrauen gründlich Umwidmen hatten, dann finden sie immer noch irgendwelche entbehrliche, von ihnen nicht mehr benötigte Spinnstoffe, laubere oder schmutzige Lumpen, Stoffreste, selbst abgetragene Kleidungsstücke.

Wer glaubt, nichts geben zu können, der denke an unsere Soldaten. Die geben viel mehr!

Ritterkreuzträger Generalleutnant Landgraf gestorben

Stuttgart. Generalleutnant Franz Landgraf, geboren 1888 in München als Sohn eines Rechnungsrates, erhielt im Juni 1910 als Oberst und Kommandeur einer Panzerbrigade das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, nachdem er am ersten Schlachttag in Frankreich die feindliche Hauptkampflinie durchbrochen und unter Abfuhr von 65 Panzern und Vernichtung von sieben Feindbatterien einen tiefen Eindruck erzielt hatte. Zweimal mußte er seinen durch Beschuß ausgefallenen Beschusspanzer wechseln und war durch seine hervorragende Führung und seine mitreißende persönliche Tapferkeit wesentlich am Erfolg seines Korps beteiligt. Hierfür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, ist dieser in vielen Kämpfen bewährte vorbildliche Panzerführer, inzwischen zum Generalleutnant befördert, in Stuttgart gestorben.

Nach 30 Jahren wiedergefunden

Ein freudiges Wiedersehen beglückte in Wülthen Mutter und Sohn, die vor 30 Jahren voneinander getrennt wurden und seit fast zwei Jahrzehnten nichts mehr von einander gehört hatten. Die Frau, die jetzt in Wülthen lebt, wurde beim Russeneinsatz 1914 nach Sibirien verschleppt, ihren neun Monate alten Jungen mußte sie zurücklassen. Sie konnte nicht wieder nach Deutschland zurück und heiratete schließlich, als auch ihr Ehemann im ersten Weltkrieg gefallen war, einen Volksdeutschen in der Ukraine. Die lange Leidenszeit während der Bolschewikenherrschaft ging für diese Frau und Mutter erst zu Ende, als in diesem Krieg Riem von den Soldaten befreit wurde. Von dem Tage an, als die Frau wieder in Deutschland weckte, nahm sie sofort Nachforschungen nach ihrem Sohne auf, die auch zum Erfolg führten. Der Sohn, jetzt Feldwebel in einem ostpreussischen Grenadier-Regiment, traf vor einiger Zeit in Wülthen ein und fand seine Mutter wieder.

Neuer Roman

Wir beginnen heute mit dem Abdruck eines neuen fesselnden Romans von F. Schnelbecker-Joerß

„Der Fischer vom Gosausee“

Es ist eine seltsame Liebesgeschichte von eigenartigem Reiz, die im Mittelpunkt dieses spannenden Wertes steht. Ein hochbegabter Mann erzählt einem jungen Schriftsteller, mit dem er einen Winter hoch oben am Gosausee, zu Füßen des Dachsteins, in völliger Abgeschlossenheit verbringt, seinen Lebensroman. Die Liebe zu seiner Waise, die seine Leidenschaft hingebend erwidert und doch durch Verkettung unglücklicher Umstände seinen Zukunftsdrängen entgegensteht, treibt ihn auf allen Seiten zu neuen, ungewohnten Gestalten auf sonderbare Wege. Sein ganzes Bestreben ist es, die ihm unüberwindlich vorliegende Geliebte zu vergehen und für sie als tot zu gelten. Kaum ein halbes Jahrhundert vergeht, bis ein in Einsamkeit und Abgeschlossenheit zur Ruhe gekommenes Herz sich zum erstenmal einem ergriffen lauschenden Hörer erschließt und ihn — und uns alle — in seinen rätselhaften Sinn zieht.

Reisebeschränkungen zu Pfingsten 1944

- In der Zeit vom 25. bis 31. Mai dürfen in unserem Bezirk nicht benötigt werden: Schnellzüge — auch SFR-Züge — mit Fahrkarten auf Entfernungen bis 150 km, Eilzüge mit Fahrkarten auf Entfernungen bis 50 km. Ueber Ausnahmen zugunsten von Reisen mit Ausweisen für kriegswichtige Reisen geben die Bahnhöfe Auskunft.
- Folgende Schnellzüge dürfen nur mit Zulassungskarten benötigt werden: Vom 25. bis 27. und vom 29. bis 31. Mai Richtung Berlin: D 13, D 237; Richtung Nürnberg: SFR 189; Richtung München: D 31, D 37, D 204, SFR 1342; Richtung Straßburg: D 32, D 38; Richtung Köln: D 107, D 203, D 207, D 369. Vom 26. bis 28. und vom 30. Mai bis 1. Juni. Richtung München: D 35, D 108; Richtung Innsbruck: D 208. Fahrtausweise und Zulassungskarten werden vom 3. Tag vor dem Reisetag an ausgeben. Ausgabe bei den Fahrkartenausgaben von 7.00 bis 20.00 Uhr, bei den amtlichen Reisebüros während der Geschäftsstunden. Fernmündliche oder schriftliche Bestellungen auf Zulassungskarten werden nicht angenommen. Befreit von der Lösung von Zulassungskarten sind Uebergangreisende, Reisende mit Wehrmachtfahrtausweisen, Inhaber von Zeitkarten und von V-Karten.
- Bahnsteigkarten berechtigen in der Zeit vom 25. bis 31. Mai nicht zum Betreten der Bahnsteige. Die Bahnsteige, ab denen Zulassungskarten erforderlich sind und die weiteren Einzelheiten sind durch Aushang bekanntgegeben. Deutsche Reichsbahn Reichsbahndirektion Stuttgart.



Freiwillige Feuerwehr, Altensteig

Die aktive Wehr, einschließl. HJ-Löschgruppe rücken am Montag, den 21. Mai, die Ersatzwehr, sowie der Löschrupp Dory rücken am Dienstag, den 23. Mai 1944 zur Übung aus.

Antreten jeweils 19.30 Uhr. Stellv. Wehrführer.

Arbeitsstagung der Deutschen Arbeitsfront in Bad Liebenzell

Im Kurort Bad Liebenzell fand auf Einladung der Kreisverwaltung Calw der Deutschen Arbeitsfront unter Leitung von Kreisobmann P. Buchardt eine Arbeitsbesprechung mit sämtlichen Betriebsführern und Betriebsobmännern der Betriebe des Kreises Calw statt. Die Bedeutung der Tagung wurde durch die Teilnahme des Kreisleiters und des Landesrates des Reiches unterstrichen. Die Teilnehmer hörten zunächst ein Referat des Vertrauensarztes des Arbeitsamts Nagold, Medizinalrat P. Dr. Lorch, über seine Tätigkeit. Hierin wurde vornehmlich der Frauenanteil, insbesondere die Beurteilung der Einflüchtigkeit, die gesundheitliche Betreuung im Betrieb u. a. m. in breit um Rahmen erörtert und als Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken die enge Zusammenarbeit zwischen Parität, Vertrauensarzt, Arbeitsamt und Vertrauensarzt gefordert.

Im Auftrag des Leiters des Arbeitsamts Nagold sprach sodann P. Dr. Wolf über die dem Betriebsführer gegebenen Möglichkeiten zur Vermeidung der Fehlzeiten, das Problem des Leistungslohns und die finanzielle Durchführung der Anordnung zur Erhöhung der Arbeitszeit, ferner über die Fragegebiete des Arbeitsplatzwechsels sowie der Kräfteverteilung, umkehrung und -abzüge. Im Verlauf einer sich anschließenden Aussprache der Teilnehmer äußerte sich der Kreiswirtschaftsberater über die Motivierung der Heimarbeiterinnen und die damit verbundenen Erwartungen.

Zum Schluß nahm der Kreisleiter, Oberbetriebsleiter Baegner, das Wort, um in überzeugenden, aufwärtsweisenden Worten die Betriebsführer und -obmänner über ihre Aufgaben und Pflichten hinaus auf das große Gesamtziel auszurichten. Der Kreisleiter forderte vom Betriebsführer angesichts der unserer Wirtschaft übertragenen weitgehenden Selbstverantwortung, auch ohne Entlastung oder anderweitige Rückendeckung notwendig ge Emschließungen selbst zu treffen. Ebenso wichtig wie das Organisieren sei heute die Improvisieren. Daß im 5. Reichsjahre die meisten Maßnahmen

unpopulär sind, sei begrifflich im Vordergrund siehe heute für den Schaffenden nicht mehr das soziale Programm, sondern allein der deutsche Sieg.

Von der Heimat wird höchste Leistung verlangt. Sie muß dem Soldaten alles an die Hand geben, damit er den Sieg erkämpfen kann. Höchste Leistung läßt sich aber nur dort erzielen, wo der Betriebsführer zugleich Menschenführer und Vorbild seiner Gefolgschaft ist; Leistung ist Haltung voraus. Ohne nationalsozialistische Haltung läßt sich ein Betrieb nicht in Ordnung halten, denn aus ihr heraus wird stets das Gelingen, was der Förderung des Augenblicks entspricht und den Menschen zu höchster Leistung führt. Der Betriebsführer hat die Pflicht, den durch gerechneten Leistungslohn untermauerten Idealismus der Gefolgschaft noch zu stärken, einfließen zu lassen für den reifsten Einfluß aller, einigend der Mahnung des Führers: der Schwere der Heimat schont das Blut unserer Soldaten.

In dem uns aufgezungenen Kampf um unser Lebensrecht müssen wir hart gegen uns selbst sein, das Letzte einsehen an Arbeitskraft. Wir fragen heute nicht nach der Freiheit des Einzelnen, sondern kämpfen alle für die Freiheit der Gesamtheit. Wer dabei die Berufung zu überdurchschnittlicher Pflicht in sich fühlt, darf den schönsten Lohn in der eigenen Brust finden. Wenn unsere Rüstung trotz Bombenterror und aller menschlichen Unzulänglichkeiten o Gewaltiges leistet, liegt dies daran, weil das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit eine nationalsozialistische, d. h. deutsche Haltung an den Tag legt. Es gilt alle Kräfte zu mobilisieren, diesen Krieg so verlustgering wie möglich zu gewinnen! Jeder Einzelne wird dazu gebraucht. Eiserne Helden und starke Jäger werden das Schicksal meistern. Wir alle helfen dem Führer die Kultur des Abendlandes zu verteidigen und das Reich der Deutschen zu schmieden.

Aus dem Gerichtssaal

Zuchthaus für ungetreue Bahngelöhnlöhner

Stuttgart. Die Justizprokessstelle Stuttgart teilt mit: Die Reichsbahngehilfin M. S. hatte ihre Stellung als Frachtdienstinleiterin am Bahnhof in Stuttgart-Untertürkheim von mißbrauchten, aus mehreren Eppreßgutpaketen Lebensmittel, Kleidungsstücke, Kosmetikartikel u. dgl. zu entnehmen. Die Diebstahle waren für nur dadurch möglich, daß sie die durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse ausnutzte. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte sie deshalb als Vollschädlerin zu der Zuchthausstrafe von 2 Jahren 3 Monaten. In der Urteilsbegründung wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß ein geordneter Vorkriegsrecht gerade im Kriege unter allen Umständen strengstens eingehalten werden müsse, und daß nur die bisherige Straflosigkeit und das unvollständige Gekündnis die Verurteilte vor einer noch schwereren Strafe bewahrt hätten.

Ein Weintraubenjocher

Stuttgart. Als Schleißhändler mit Branntwein bezahlte der 54 Jahre alte Ferdinand H. in Stuttgart fast 5,50 RM pro Liter 25 RM als Einkaufspreis. Den Branntwein — insgesamt mindestens 120 Liter — legte er in der Hauptsache an Arbeitslameraden ab, und zwar mit einem weiteren Aufschlag von 5 bis 7 RM pro Liter. Das Amtsgericht Stuttgart verurteilte den wegen Trunksucht entmündigten Schieber wegen Preisstreberei zu drei Monaten Gefängnis, 1800 RM wurden zugunsten des Reiches eingezogen. Gegen seine Präferenzen wurde gleichfalls ein Strafverfahren eingeleitet.

Gefängnis für Verdunkelungsünder

DB Berlin, 17. Mai. Bei einem Terrorangriff auf eine Großstadt wurde auch in einem in der Nähe gelegenen Ort Alarm gegeben. Während sich der in einem dortigen Rüstungsbetrieb eingesetzte Werkstoffschützer, zu dem auch der Facharbeiter D. als Brandwache gehörte, luftschuttbereit machte, ging D. nochmals in seinen im vierten Stockwerk gelegenen Arbeitslokal zurück, in dem zunächst unter voller Beleuchtung weitergearbeitet wurde. Er öffnete ein ordnungsmäßig verdunkeltes Fenster, um zu sehen, ob er etwas von dem Angriff beobachtet könnte. Durch das weitgeöffnete Fenster fiel heller Lichtschein ins Innere, der von dem mehrere hundert Meter entfernten gelegenen Bahnhof gesehen wurde. D. hatte sich jetzt wegen eines schweren Verstoßes gegen die Verdunkelungsbestimmungen vor dem

ausgerückt zu verantworten, das feststellte, daß er überaus leichtfertig gehandelt hat, zumal ihm als langjähriger Angehöriger des Werkstoffschützes die Luftschutzbestimmungen gnanntestens bekannt waren. Er hätte durch sein unerhörtes Verhalten nur zu leicht seine Betriebslameraden und den gesamten Betrieb gefährden können. Das Gericht, das seine Verhandlung in einem Verjamlungsraum des Wertes vor der Gefolgschaft des Betriebes durchführte, verurteilte D. zu fünf Monaten Gefängnis. Nur mit Rücksicht auf seine sonst tadellose Führung und gute Arbeitsleistung fiel das Urteil nicht höher aus.

Der Streik in den großen Rüstungswerken von Detroit hat sich auf zwei weitere Werke ausgedehnt, so daß die Zahl der streikenden Arbeiter am Mittwoch 65.000 Mann betrug.

Von einer Heuschreckeneplage, die den Charakter einer Katastrophe annimmt, wird aus Nordafrika berichtet. Nicht nur Ägypten wird heimgesucht, sondern auch Südarabien. Die Zeitung „Echo du Maroc“ kritisiert die mangelhaften Bekämpfungsmassnahmen der Behörden und nimmt an, daß in diesem Jahr krisnerket Auswüchse erfolgen könne.

Rundfunk am Samstag, 20. Mai

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Franz Schubert, 9.10 bis 9.30: „Wir singen vor — und ihr macht mit“, 14.15 bis 15.00: Werke von zwei bis drei, 15.00 bis 15.30: Melodien rund um die Erde, 15.30 bis 16.00: Frontberichte, 16.00 bis 17.00: Aus zeitgenössischer Unterhaltungsmusik, 17.15 bis 18.00: Heitere Melodienfolge, 18.00 bis 18.30: Beliebte Klänge geliebt, 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel, 19.00 bis 19.15: Dr. Wie Ohling: Brauchsam zwischen Mutter und Kind, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.15 bis 22.00: „Bunter Notennidder“, Unterhaltung zum Wohnehnden.

Geboren

Oberkollbach: Mina Kleinschmidt, geb. Fuchs, 24. 5.; Altbürg-Calm: Robert Kathfelder; Hallwangen: Julius Schittenhelm; Freudenstadt: Otto Wols, 31. 5.; Hohen: Hermann Kopp, 19. 5.; Calmbach: Marie Steeb, Witwe, geb. Ohnemach, 70. 5.

Veranstaltung für den folgenden Abend: Dieter Bach in Altensteig, Vertikales, Danksag. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Calw, Altensteig, 3. St. Vertikales 8. 11/44

NSDAP., Ortsgruppe Altensteig

Feierstunde zum Muttertag 1944

am Sonntag, den 21. Mai 1944 um 10.30 Uhr im Saalhol zum „Grünen Baum“.

Die Bevölkerung einschließl. der Umquartierten ist herzlich eingeladen.

Der Ortsgruppenleiter: Wieland.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele

Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr

Wenn die Sonne wieder scheint

Ein Terra-Film mit Paul Wegener, Paul Klüger, Bruni Löbel, Maria Koppenhöfer, Ernst Winkow, Hilde Jansen, Max Gülstorff, Sigrid Becker

In diesem Film aus dem sandrischen Bauernleben werden starke Regungen des menschlichen Herzens, aber auch die Gewalt der Natur und der Landschaft auf eine wunderbare, oft geheimnisvoll berührende Weise offenbart.

Wochenschau. Jugendliche ab 14 Jahren sind zugelassen.

Die Organisation Todt

Sucht für Einsatz im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten technische und Verwaltungskräfte aller Art

Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte

Nachrichtensführerinnen und -helferinnen

Befolgung nach TD. A., außerdem Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft.

Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt-Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.

Kaffee Walz, Ebhausen

ab Sonntag, den 21. Mai wieder geöffnet

Nehme bis auf weiteres keine NÄharbeit mehr an

Frau Hilde Schweißer Altensteig

Eine wenig gebrauchte Dekobiersäge Marke „Duo“, zu verkaufen Eise Schmid, Altensteig, Hohensteig 419

2-3-Zimmer-Wohnung gesucht

von Kaufmanns-Ehepaar mit 1 Kind, möglichst mit Garten. Voll. Hausausst. Eine Zweizimmerwohnung in Altensteig kann im Tausch abgegeben werden. Angebote unter Nr. 91 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche Stabsfahrer 220

B. oder Kochplatte zum Tausch: D. Biete Kleinempfänger, Halstrom, oder Schrägelnäher, Feldestricher, Radiostich, 4 Rindernagenader mit Gumm-, Füllfederhalter, Selgemälde.

Schriftl. Angebote unter Nr. 90 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Biete gut erhaltenen Rinderhornsportwagen gegen gut erhaltenes Damen-Fahrrad

Ebhausen, Ebersharderstr. 407

Lehrverträge

empfiehlt die Buchhandlung Lauk, Altensteig

